



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Thoresen, Magdalene: Dreimal gefunden : Novelle

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Handbücher behandeln die selbständigen Werke über Blüten fast nur noch die Anpassung, besonders an die blütenbesuchenden Insekten und Vögel. Der Gute hatte offenbar geglaubt, über dieses große Problem hinaus, das in Wirklichkeit höchst nebensächlich ist, brauche niemand zu schauen, der sich um Blüten kümmere.

Ich aber danke der Königin der Nacht, daß sie mir einen Dämmerstrahl darüber hinausgeworfen hat. Zwar sollte von Rechts wegen jede Grasblüte und jedes Moosbecherchen denselben tiefen Eindruck machen, aber es ist doch wirksamer, wenn uns in dem großen Märchenbuch der Schöpfung ein so glänzendes Blatt gezeigt wird. War es doch die schönste der Blumen, die dem Seraphinischen Wandersmann einen der größten Gedanken eingab, die je in zwei Zeilen ausgesprochen worden sind:

Die Rose, welche hier dein äufres Auge sieht,
Die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht.



Dreimal gefunden

Novelle von Magdalene Thoresen*)



ie Junifonne stand hoch am Himmel, als die Passagiere des Dampfschiffs, das nach den nördlich von Dovrefjeld liegenden Gegenden bestimmt war, einer nach dem andern den Kopf aus der Kajüthür streckten, um Wetter und Wind zu erforschen. Sie schauerten alle zusammen, denn es war bitter kalt, und wenn das den schönsten Monat des Sommers vorstellen sollte, fühlte man sich versucht, sich für den Rest schönstens zu bedanken.

Aber bei den Passagieren der ersten Klasse hielt dieses Gefühl nicht lange an, denn schöne und erwärmte Räume winkten ihnen verlockend und hielten auch, was sie versprochen. Mit den Deckpassagieren verhielt es sich anders, und davon gab es eine große Anzahl, Männer und Frauen, sogar Mütter mit ihren kleinen Kindern, die die Nacht unter freiem Himmel zugebracht hatten. Aber da war nichts zu machen — jeder hatte so viel Bequemlichkeit, wie er zu bezahlen imstande war.

Unter diesen Deckpassagieren waren die am besten daran, die sich um den Dampfchlot zusammengedrängt hatten, obgleich es dabei freilich vorkam, daß, wenn die Hitze auf der einen Seite fast zu groß war, die Kälte auf der andern darum um so empfindlicher biß — aber dann konnte man sich ja umwenden.

An den untern Teil des Dampfrohres gelehnt hatten sich zwei Mädchen niedergekauert. Kopf und Gesicht hatten sie in große wollne Tücher gehüllt, und es schien, als ob sie den Schlaf des Gerechten schliefen, denn obgleich die Leute beständig an ihnen vorübergingen, und ein junger Bursche, der sich an die Kajüte des Postinspektors lehnte und sie beobachtete, bald auf das Verdeck stampfte, bald eine Melodie piffte, um sich der Kälte zu erwehren, so ließen sie sich dadurch nicht im geringsten stören.

*) Aus dem nächstens im Verlage von Fr. Wilh. Grunow erscheinenden Bande „An einsamen Küsten.“ Übersetzt aus dem Norwegischen von Pauline Kläber.

Als so einige Zeit vergangen war, zündete der Bursche seinen Nasenwärmer an und begann mit leiser, näselnder Stimme zu singen — wobei er aber weder das Ausspucken noch das Rauchen versäumte —, und zwar eins der endlos langen Liebeslieder, in denen das „untreue Mädchen“ und der „betrogne Freund“ nie zusammenkommen, nur weil sie sich gegenseitig mit ganz unsinnigen Worten die Meinung gesagt haben.

Psui, ist das ein Geleier! sagte endlich eins der Mädchen, indem es sich erhob und dem Burschen einen ärgerlichen Blick zuwarf.

Na, es ist doch gut, daß du endlich einmal die Augen aufmachst, sagte er und spuckte ins Wasser.

Was willst du von mir? fragte sie.

Wo kommst du her? fragte er als Antwort.

Daher, wo ich zuletzt war, sagte sie und lachte das andre Mädchen an, das nun auch erwacht war. Nachher trat sie an die Kelling und blieb dort stehn, und es dauerte nicht lange, so folgte ihr der Bursche.

Ich habe dich gleich gestern abend bemerkt, sagte er und sah sie schrecklich verliebt an.

So, wirklich? erwiderte sie und wandte das Gesicht ab.

Wo willst du hin? fragte er weiter.

Ich gehe zu Leuten hier oben, antwortete sie, und du?

Ach, ich gehe auch hier in die Nachbarschaft und hole eine Nacht, die ich mir gekauft habe.

Ah, du bist also ein großer Herr?

Ja, das heißt, mein Vater ist es, der bezahlt, aber ich soll sie führen.

Wessen Sohn bist du denn?

Holger Bjerke ist mein Vater.

Und wie heißt du selbst?

Ich heiße Asmund. Und du?

O — ich heiße Ragna.

Leben deine Eltern noch?

Nein.

Komm ein wenig zu mir, du, flüsterte er und zwinkerte mit den Augen.

Sie erhob den Kopf und sah ihn mit ihrem klaren Blick fest an, bis er ganz verlegen wurde. Bist du von der Sorte? fragte sie. Nein — ich danke schön. Und damit verließ sie ihn.

Er ärgerte sich über das, was er gesagt hatte, aber nun war es einmal geschehn und konnte nicht wieder ungeschehn gemacht werden. — Aber so ein schönes, energisches Mädchen, strahlend, frisch und gesund!

Nachdem wieder eine Weile vergangen war, sah er sie plötzlich mit dem andern Mädchen lech auf den Platz, auf dem er stand, zusteuern. Er bekam einen roten Kopf und ließ die Mundwinkel hängen, denn er merkte wohl, daß sie nichts Gutes gegen ihn im Schilde führten.

Du fragtest vorhin, woher ich komme, begann Ragna und richtete sich stolz auf. Nun sollst du es erfahren. Das Mädchen hier und ich, wir ruderten im vorigen Jahre droben in den Lofoten auf Fischfang.

Ha ha! Der Bursche brach in lautes Gelächter aus.

Du kannst lachen, so viel du willst, unterbrach sie ihn, wer sich verantworten kann, hat wohl auch das Recht dazu.

Nun, dann nimmst ihr wohl einen Liebsten, oder auch zwei mit? spottete er, indem er den Kopf in den Nacken warf — jetzt war er oben auf.

Vielleicht bist du frech, weil du abgewiesen worden bist! gab sie eben so höhnisch zurück.

Ich wüßte nicht, daß ich mich angeboten hätte!

O, du erinnerst dich wohl vielleicht an ein kleines Haus, wo zwei Mädchen ganz allein wohnten? Denn da begehrte an einem Sonntag Abend gerade so ein leichtsinniger Fant wie du Einlaß. Aber die Mädchen gaben ihm ordentlich Bescheid, wie er es verdiente. Wenn ich es gewesen wäre, die damals Antwort gab, dann hättest du meine Stimme wohl wieder erkannt, denn er, der Lünmel, der sich nicht schämte, ein braves Mädchen zu überfallen, das warst du, mein Junge!

Nach diesen Worten wandte sie ihm den Rücken und ging, während der Bursche verlegen und beschämt da stand. Zu seinem Ärger drängte sich auch ihm die Erinnerung an jenen Abend wieder auf. Allerdings hatte er sich dort am Ufer herumgetrieben und bei zwei jungen Mädchen angeflopf, die, wie er wußte, in dem kleinen Häuschen ganz allein wohnten. Zwei Mädchen, die auf den Fischfang gingen! — Aber noch nie in seinem Leben hatte er so die Wahrheit zu hören bekommen. — Und nun wurde es ihm noch einmal vorgeworfen! Er war so wütend, daß er hätte aus der Haut fahren mögen.

Eine Weile wandte er sich ab und gab seinem Zorn auf das Meer hinaus freien Lauf; aber als er sich ein wenig beruhigt hatte, schielte er doch wieder nach dem Mädchen hinüber — um zu sehen, ob es noch da war. Jawohl, dort drüben stand sie unter denen, die sich nach der Landungstreppe hingedrängt hatten, denn man näherte sich gerade einer kleinen Haltestelle.

Wie schön und aufrecht stand sie da unter all dem andern Pack! Er ärgerte sich, daß es ihm durch Mark und Bein ging.

Da ertönte das Zeichen, und die Maschine hielt an. Die Treppe wurde hinunter gelassen, und die Luke geöffnet. Und nun ging es Hals über Kopf hinunter mit den Passagieren und ihrem Gepäck in die zwei kleinen Boote, die unten angelegt hatten und sofort überfüllt waren.

Ein „Fertig“ ertönte vom Kommandobrett über das Durcheinander hin. Die Matrosen schlugen die Luke zu und begannen die Treppe wieder heraufzuziehn.

Da erklang ein Rotschrei. Er kam von einer Frau, die jetzt erst bis an den Aussteigeplatz gelangt war. Sie sah krank und elend aus, hatte ein Kind auf dem Arm und ein andres an der Hand, und Thränen rannen ihr über die Wangen hinunter.

Fast gegen seinen Willen war Asmund an den Aussteigeplatz getreten, aber obgleich er für sein Leben gern das Mädchen noch einmal gesehen hätte, hatte er doch das Gesicht nach der andern Seite gewandt, sodaß er die Frau sogleich bemerkte und erriet, daß sie sich verspätet habe. Und nun war der Bursche auf seinem Platz — denn er war gutmütig und entschlossen. Ehe der Matrose sich darüber klar wurde, stand Asmund schon neben ihm, ließ die halb heraufgezogene Treppe wieder sinken, packte die Frau und reichte sie mitsamt den Kindern, eins nach dem andern, ins Boot hinunter, warf auch ohne Umstände eine alte große Schiffstruhe, die ihr gehörte, oben auf die andern Gepäckstücke — und schwang sich schließlich selbst wieder aufs Verdeck. Das Ganze war blickschnell vor sich gegangen und ohne langes Bedenken, denn die Maschine hatte schon angefangen, sich in Gang zu setzen, und das ungeduldig wiederholte „Fertig“ des Kapitäns drängte — solche Nachzügler meldeten sich allzuoft.

Doch nun war es geschehn, und die Entschlossenheit, mit der es gethan war, machte die Sache gut. Der junge Mann stand vor Anstrengung bebend droben und sah zu, wie die Frau unten im Boote zurecht kam; sie starrte noch immer mit ihrem scheuen Blick zu ihm auf, als ob sie nicht verstünde, wie alles zugegangen sei.

Dann stieß das Boot ab. Aber in diesem Augenblick faßte sich der Bursche ein Herz und wandte sich nach dem Mädchen um. Und das lohnte sich, denn er

bekam ein Kopfnicken und einen strahlenden Blick, die er damit beantwortete, daß er den Gut abnahm und sich tief verbeugte. — Sie sollte verstehen, daß er ihr alle Ehre erweisen wollte.

* * *

Auf der Südseite einer ziemlich langgestreckten Insel wohnte der alte Holger Bjerke. Er hatte als Fischer angefangen, danach war er zum Nachtschiffer aufgerückt, und in seinen alten Tagen lebte er nun als Fischhändler; aber er hatte ein bedeutendes Vermögen, und sein Sohn Åsmund war sein einziges Kind, deshalb wurde das Geschäft nicht mehr mit besonderm Eifer betrieben, es geschah mehr, daß man eine Beschäftigung hätte.

Holger hatte eine kleine, schüchterne Frau gehabt, die sich immer in der Küche aufhielt und sich nur in der Stube zeigte, wenn ihre Gegenwart verlangt wurde, gerade wie ein Mäuschen, wenn es von der Stille verführt bei Tag sein Loch verläßt.

In gewisser Hinsicht hatte sie Glück gehabt, denn als sie nach einigen Jahren des Ehestands einen Sohn gebar, schloß sie zugleich mit dem Leben ab. Auch über ihren Tod war nichts weiter zu berichten, als daß die Leute über den unerbittlich großen Sarg spotteten, worin sie begraben wurde. Sie meinten, weil ihr Mann, so lange sie lebte, allzugenau acht gegeben habe, daß sie nicht so viel Platz einnehme, habe er ihr jetzt, wo sie tot war, das Doppelte von dem, was sie brauche, gegeben. Das war aber durchaus nicht etwa aus Reue geschewn, Bjerke war im Gegentheil ganz zufrieden damit, daß Gott diese Ehescheidungsangelegenheit in die Hand genommen hatte.

Seit dem Tode der Frau waren nun dreiundzwanzig Jahre vergangen. Der Sohn war einige Jahre vom Hause weg auf einer Schule gewesen und nach der Konfirmation wieder zum Vater zurückgekehrt. Und da war er nun und ließ sich wohl sein; der alte Bjerke war allerdings ein Despot, der alle, die unter ihm standen, tyrannisierte, aber dem Burschen verursachte das keinen Kummer. Er machte es wie die andern, er beugte sich der Gewalt und spottete über sie.

Auf diese Weise wuchs Åsmund ohne ein innigeres Verhältnis zum Vater auf, aber ein solches wurde auch gar nicht verlangt. Nur eine Forderung wurde jetzt, wo er erwachsen war, an ihn gestellt: er sollte Geld verdienen. Eignen Boden unter den Füßen und eignes Geld in der Tasche! war des alten Bjerke Spruch. Das hatte er selbst erreicht, und noch mehr dazu, und nun war der Junge in dem Alter, wo er es auch versuchen sollte.

Und er mußte ja nicht mit leeren Händen ausziehen, wie einst der Vater. Es lag schon ein Fahrzeug bereit, das nur auf ihn wartete, und mit dem südwärts fahrenden Dampfer sollte er abreisen, um es zu übernehmen und seine Laufbahn zu beginnen.

Am Abend vor der Abreise sprach Bjerke auf seine Art noch ein ernstes Wort mit dem Sohne. Trotz seiner Ungebildetheit hatte er doch über das Leben nachgedacht und sich von dessen Dornenstrauch eine gewisse Weisheit gepflückt.

Nun laß nur das Heimweh nicht aufkommen, sagte er. Ein Nachtschiffer soll da seine Heimat haben, wo er seine Fracht lädt.

Der Sohn lächelte. Darüber, meinte er, könnte der Vater vollkommen beruhigt sein.

Und dann sind da auch die Weiber, fuhr der Vater fort. Von ihnen sollst du dich fern halten. Sie sind lauter Blunder — jede auf ihre Art.

Ja, Vater — aber — wandte der Junge ein.

Da ist gar nichts dagegen zu sagen, fuhr der Vater auf. Sie nehmen einem bloß den Verstand und das Geld dazu, und das richtet nur Unglück an.

Aber du hast doch selbst geheiratet, wandte der Sohn wieder ein.

Nun ja — das hatte so seine Bewandnis. Ich war ja schon fünfzig Jahre alt. Wenn du einmal ebenso alt bist, dann werde ich wohl unter der Erde liegen, denke ich mir, und dann kannst du meinetwegen thun, was du willst.

Der Sohn räusperte sich und schwieg. Unwillkürlich überlegte er sich die Zukunft. Wenn er fünfzig wurde, dann mußte der Vater, der jetzt fünfundsiebzig war, schon über hundert Jahre alt sein. Ja freilich, da hatte es keine Not! Wenn der Alte, der ja schon ganz wacklig auf den Beinen war, achtzig Jahre erreichte, so würde ihn das sehr wundern — und bis dahin waren es nur noch fünf Jahre!

Beinahe hätte der Sohn angefangen zu pfeifen.

Nein, siehst du, ergriff der Alte, von des Sohnes Schweigen wieder etwas beruhigt, aufs neue das Wort. Wenn die Frauen den Verdienst des Mannes nicht geradezu vergeuden, so sind sie doch feig wie die Mäuse, drücken sich immer hinter die Thüren und in die Ecken — man weiß nie, wie man mit ihnen dran ist. Kurz gesagt, summa summarium, es kommt kein Frauenzimmer mehr hier ins Haus! Und um seiner Rede noch mehr Nachdruck zu geben, schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Punschgläser tanzten.

Nein nein, Vater, sagte der Sohn beruhigend, du sollst davon verschont bleiben, ich verspreche es dir sicher.

Aber als er dann allein war, dachte er zum erstenmal recht innig an die Mutter, die er nie gekannt hatte. Und er dachte immerfort an sie, bis sein Herz so weich wurde, daß er nicht wußte, was er mit sich anfangen sollte; aber dann schlief er ein. Er fand aber nicht die rechte, feste Ruhe, dazu war sein Gemüt zu erregt, und die Träume kamen und gingen in wechselnden Bildern.

Bald stand er auf dem Dampfschiff und ließ sich vom Aufwärter ein Glas Toddy reichen, bald ging er gebietend auf seinem eignen Schiff umher und ließ die Flagge hissen, der Flagge zum Gegengruß, die ihm vom Lande zuwinkte. Er fühlte sich froh und wohlgenut und war eben daran, einen Gesang anzustimmen, während er den Anker lichtete und nach dem Wind ausschaute.

Da hörte er plötzlich einen klagenden Ton, und er sah sich um. Nicht weit von ihm entfernt lag ein kleines verschüchtertes Frauenzimmer auf den Knien und suchte sich in einen Erdhügel hineinzugraben. Zugleich ertönte ein donnernder Schlag, der gerade so klang, wie wenn der Vater mit der Faust auf den Tisch geschlagen hätte, und das Frauenzimmer fiel tot um. Er wollte zuspringen, um ihr zu helfen — da stand er auf einmal in der Wohnstube, wo der Vater bissig und drohend am Fenster saß, und wo die Tote sich plötzlich groß und stark vor diesem aufrichtete, seine geballten Fäuste ergriff und die Finger einen nach dem andern löste, wie man einen Knoten auflöst, bis über seine bösen, harten Züge ein Lächeln hinzog, und sein altes Gesicht ganz kindlich aussah.

Aus diesem Traum erwachte Asmund mitten in der Nacht, und er fühlte ganz deutlich, nun hatte er seine Mutter und sein eignes Schicksal gesehen. Aber auch das des Vaters hatte er geschaut. Denn ganz gewiß war die Hand des Todes die einzige, die es vermochte, die festgeballte Faust zu öffnen.

Am Tage dann, als er endlich auf dem Dampfschiff festen Fuß gefaßt hatte und gehn und stehn konnte, wo es ihm beliebte, fühlte er sich wieder froh und leicht. Nein, er würde kein Heimweh bekommen! Und sollte er auch nie ein andres Heim finden, als das Schiff mit seinem unsteten Leben, so wollte er doch jederzeit die Freiheit preisen und zufrieden sein.

Aber Asmund bekam nicht zu viel Zeit, wo er sich tummeln konnte wie ein losgelassenes Füllen.

Die Begegnung mit Ragna warf auf einmal alle seine Gedanken über den

Haufen. Die Dual, die er gefühlt hatte, als er verlegen vor ihr stand, während sie ihn ausschalt, ihn, der sonst immer gleich mit einer schnellen Antwort bei der Hand war, diese Dual konnte er nicht verwinden: denn sie vereinigte sich mit seiner zunehmenden Sehnsucht, wieder mit ihr zusammenzutreffen.

Er wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er sich mit allem Eifer und aller Treue auf seine Arbeit warf. Je gewissenhafter er seine Pflicht erfüllte, desto weniger hörte er die scheltenden Worte, und desto zärtlicher strahlten ihm ihre klaren, hellen Augen entgegen.

Und so kam es, daß er in dem Augenblick, wo er die der Jugend so verhassten Fesseln losgeworden war, sich mit jedem Tag fester binden ließ. Aber das erste Band hatte Schwäche erzeugt, das andre schuf neue Kraft, und so brachte es doch die Freiheit, in der die Männlichkeit ihr Wachstum findet.

* * *

Zwei Jahre waren seit dem Zusammentreffen zwischen Asmund und Ragna vergangen. Das kleine Schiff hatte gute Geschäfte gemacht, der alte Bjerke war mit seinem Sohn zufrieden, und der Sohn lebte seinem ernstern Vorsatz unverbrüchlich getreu. Hätte ihm vor drei Jahren jemand gesagt, daß die Jugend auf stillen Wegen so große Freude erzeugen könne, so hätte er es nicht geglaubt. Damals hatte er gedacht, es gehöre eine ordentliche Portion Thorheit dazu, wenn sich ein junger Mensch ordentlich jung fühlen solle.

Aber die Ausgelassenheit der Jugend ist ein Rausch, und nach dem Rausch kommt das Erwachen, und dieses schmälert das Vergnügen nicht wenig.

Davon wußte Asmund nichts. Aber jung sein ist an und für sich schon eine Freude, und diese Freude genoß er jeden Tag reichlich in Gesundheit und gutem Mut. Und doch trug er sich mit einer unbefriedigten Sehnsucht. Wo war Ragna? Am Strand und in den Dörfern hatte er sie gesucht, und nirgends hatte er sie gefunden. War sie nach Amerika gezogen? Dorthin wanderten ja so viele aus, und sie war elternlos. Aber diesen Gedanken konnte er nicht ertragen, und so scheuchte er ihn immer wieder von sich. Besser ging es ihm mit der Hoffnung, denn diese erzählte ihm jeden Abend eine neue Geschichte von dem nächsten Tage, wo Ragna auf die merkwürdigste Weise plötzlich vor ihm auftauchen werde. Und obgleich dies niemals eintraf, ließ er die Hoffnung doch immer wieder erzählen.

Da erhielt er eines Tags von einem Kaufmann auf einer der Inseln einen schriftlichen Auftrag auf eine Ladung Fische und zugleich die genaue Angabe, wann er mit der Ladung eintreffen müsse.

Asmund nahm den Antrag gern an, und ehe die vorgeschriebne Frist abgelaufen war, warf er an dem genannten Ort mit vollbeladnem Schiff die Anker aus.

Der Kaufmann kam gleich zu ihm an Bord, sah sich die Fische an und war zufrieden damit. Ohne Feilschen wurde der verlangte Preis gewährt, und am nächsten Morgen sollte mit dem Böschen der Ladung begonnen werden. Noch nie in seinem Leben hatte Asmund mit einem so entgegenkommenden Manne zu thun gehabt. Mit einer freundlichen Einladung für den Abend trennte sich dieser von Asmund und hinterließ bei ihm das aufrichtige Verlangen nach näherer Bekanntschaft.

Als der Abend anbrach, wanderte Asmund sehr vergnügt dem Hofe zu, der ein wenig vom Kai entfernt lag. Der Kaufmann kam ihm entgegen, begrüßte ihn mit derselben Liebenswürdigkeit wie vorher und führte ihn in die Stube, wo er, weil er ein Witwer war, die Pflichten der Gastfreundschaft selbst übernahm.

Draußen und drinnen sah es einsam aus, und es war nicht gerade Wohlhabenheit zu bemerken, aber das ging ja Asmund nichts an. Wenn er nur sein Geld für die Fische bekam, so konnte der Besitzer seinetwegen gern Hof und Felder vernachlässigen, so viel es ihm beliebte.

Während dieser Betrachtung hatte der Kaufmann die Stube verlassen, um seinen häuslichen Angelegenheiten nachzugehen, und kam davon mit einem feuerroten Gesicht wieder herein.

Ich habe ein ausgezeichnetes Frauenzimmer zur Bedienung, sagte er. Aber sie will der Herr im Hause sein. Fast noch nie habe ich ein so schönes Mädchen hier herum gesehen, und wäre es nicht der Leute wegen, machte ich sie wahrhaftig zu meiner Frau.

Was hindert Sie denn daran?

Ach, sie ist sehr merkwürdig! Schon als kleines Kind hat sie ihre Eltern verloren, sodaß sie sich durchbetteln mußte, aber durch ist sie gekommen. Zuletzt war sie in Trondhjem, um die bessere Haushaltung zu lernen, und danach kam sie hierher. In der Zwischenzeit ist sie auch auf Fische gerudert, wie es heißt, und da ich ein wohlkonditionierter Mann bin, so werden Sie begreifen, daß ich mich bestimmen muß.

Asmund saß ganz starr und stumm mit der erloschnen Pfeife im Munde da. Sie war es. Es konnte ja niemand anders sein!

Will sie denn auch Sie haben? fragte er mit heiserer Stimme.

Ach du lieber Gott! — Wenn ich nur wollte, dann wäre die Sache bald in Ordnung. Da ist sie! sagte er dann, als sich rasche Schritte auf dem Söllergang hören ließen. Nun müssen Sie sie genau betrachten — und er sprang auf, um die Thür zu öffnen.

Und herein trat Ragna, ein mit Flaschen und Gläsern gefülltes Brett in der Hand. Groß und schlank, rot und weiß, die dicken Zöpfe in einem Kranz über den Nacken aufgesteckt, trat sie in einem hellen Sommerkleid so sicher und leicht auf, als ob sie ihr Leben lang in Reichtum und in gebildeter Umgebung zugebracht hätte.

Asmund schwindelte der Kopf, er schloß die Augen.

Mein, nun müssen Sie bei Gott die Augen aufmachen! rief der Kaufmann lachend. Nun, was sagen Sie dazu? fragte er und strich dem Mädchen mit dem Rücken seiner Hand über die Wange.

Es wurde aber gar nichts gesagt, denn in demselben Augenblick schleuderte Ragna heftig seine Hand weg und verließ rasch das Zimmer. Aber von der Thür aus warf sie Asmund, der noch immer ganz verwirrt dreinschaute, einen fast drohenden Blick zu.

Sa, so ist sie, sagte der Kaufmann und lachte. Es ist nicht das erste mal, daß ich was auf die Finger bekomme.

Sobald als möglich brach Asmund auf und wanderte mit schweren Schritten zu seinem Schiff zurück. Hier ließ er den Schiffsjungen in seine Koje kriechen; er selbst setzte sich, den Rücken dem Lande zugewandt, aufs Berdeck und schaute mutlos auf das Meer hinaus.

(Fortsetzung folgt)

